

leider nicht das beste Zeugnis ausstellt. Schließlich wäre auf S. 159 noch ein Flüchtigkeitsfehler zu berichtigen: Selbstverständlich war Talleyrand kein englischer Politiker!

Marburg a. d. Lahn

Hans-Werner Rautenberg

Jerzy Rózewicz: Polsko-radzieckie stosunki naukowe w latach 1918—1939.

[Polnisch-sowjetische wissenschaftliche Beziehungen in den Jahren 1918—1939.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1979. 318 S., 62 Abb. i. T.

Das Ziel, welches sich der Vf. der vorliegenden, vom Institut für Geschichte der Wissenschaft und Technik der Polnischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Arbeit gesetzt hatte, war zu zeigen, daß es in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen trotz allgemein anders lautender Meinung offizielle wissenschaftliche polnisch-sowjetische Kontakte gab. Er bestätigt, daß sie nur schwach ausgebaut und durch vielerlei Hindernisse gehemmt waren, aber er bezeichnet sie alles in allem als beträchtlich und bedeutsam und erklärt, daß das Interesse für die sowjetische Wissenschaft in Polen nicht geringer und in vielen Fällen größer als für das wissenschaftliche Geschehen in führenden Ländern des Westens, zu dem rege Kontakte bestanden, war (S. 280). Der Vf. spricht dort, wo man einen Bruch der früheren und einen Mangel an jeder kontinuierlichen und systematischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit konstatieren müßte, von ansehnlichen Erfolgen und sieht in ihnen ein Übergangsglied zu den Verhältnissen nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier wird deutlich, welchen Erschwernissen und Beschränkungen Arbeiten dieser Art in Polen unterworfen sind. Dabei schildert der Vf. in einem einleitenden Kapitel, das er mit dem Titel „An den Quellen der polnisch-sowjetischen wissenschaftlichen Beziehungen“ versah, sehr ausführlich, wie rege die polnisch-russischen wissenschaftlichen Beziehungen, vor allem durch das Wirken polnischer Gelehrter an den Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in Petersburg, Moskau, Kiew und anderen großen russischen Städten vor 1914, waren. Ein anderes Kapitel, das ebenfalls zu dem einleitenden Teil der Arbeit gehört, ist den Bemühungen um die Rückgewinnung des in Rußland befindlichen polnischen Kulturgutes gewidmet, die bis 1935 andauerten.

Die polnisch-sowjetischen wissenschaftlichen Kontakte zwischen den beiden Weltkriegen unterteilt der Vf. in drei Abschnitte: 1918—1926, 1929—1935 und 1936—1939. Während es im ersten Abschnitt so gut wie gar keine wissenschaftlichen Berührungen gab, von der Gemischten Spezialkommission für die Rückgewinnung polnischen Kulturgutes abgesehen, verbesserte sich diese Situation etwas ab 1927. In diesem Jahr fuhr die erste offizielle polnische Delegation von Wissenschaftlern in die Sowjetunion. Danach belebten sich die Kontakte entsprechend einer gewissen Öffnung der sowjetischen Wissenschaft für internationale Zusammenarbeit und der Gestaltung der polnisch-sowjetischen politischen Beziehungen. Ab 1936 nahmen die Kontakte wieder schnell ab und hörten Anfang 1939, bedingt wieder durch die politische Lage, ganz auf. Bezeichnend für diese Beziehungen die ganze Zeit über ist die Tatsache, daß sie sich vor allem auf exakte, Natur- und Sprachwissenschaften erstreckten und daß stets mehr polnische Gelehrte in die Sowjetunion fuhren als umgekehrt.

Das geht aus der trotz allem nützlichen Untersuchung recht eindeutig hervor. Das schlechte Klima für polnisch-sowjetische wissenschaftliche Beziehungen kam auch darin zum Ausdruck, daß es in Polen nicht möglich war, eine polnisch-sowjetische wissenschaftliche Gesellschaft zu gründen.

Die Arbeit enthält zahlreiche Fotos im Text und eine englische und russische Zusammenfassung im Anhang.

Brühl

Karl Hartmann

Lodz — die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte. Hrsg. von Peter Nasarski in Zusammenarbeit mit Albert Heise, Eugen Ihle und Adolf Kargel. (Osteuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten, I.) Liebig Druck u. Verlag. Köln-Rodenkirchen 1978. 104 S., zahlr. Abb. a. Taf.

Der schöne Bildband eröffnete als Band 1 die neue Buchreihe „Osteuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten“. Die Reihe ist hervorragend gestaltet und gehört in den Rahmen der landsmannschaftlichen Publizistik. Finanziell wird sie getragen von Vertriebenenorganisationen, in diesem Falle vom Kuratorium für das Lodzer Deutsche Gymnasium, vom Landesverband Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und von der Heimatkreisgemeinschaft der Lodzer Deutschen. Auch die sachkundigen Vf. der unter die Hunderte von Bunt- und Schwarzweiß-Bildern eingestreuten kurzen Begleittexte sind grundsätzlich Lodzer Herkunft oder doch eng mit dieser seltsamen Stadt verbunden gewesen.

Im Gegensatz zu Reval oder Hermannstadt, die in den beiden ebenfalls bereits erschienenen Bänden 2 und 3 der Reihe mit einer stolzen Vergangenheit aufwarten können, beginnt der im Titel erwähnte Wandel der Lodzer Geschichte erst um 1825, findet dafür aber in einem geradezu atemberaubenden Tempo statt. Dieses unwahrscheinlich rasch ablaufende, bunte Kaleidoskop der Ereignisse ist von den Herausgebern auf rund 100 Seiten eingefangen und gibt eindrucksvoll den geradezu phantastischen Ablauf der Dinge wieder, die sich dort auf dem engen Lodzer Raum im Leben von nur drei Generationen abgespielt haben. Das Buch beginnt mit dem ackerwirtschaftlich-ländlichen Idyll der Jahre bis etwa 1825, als deren Abglanz mehrere Ausschnitte aus südpreußischen Landesaufnahmen der Jahre um 1800 erscheinen, dazu ein altes Siegel der „Stadt“ Lodz aus dem Jahre 1577 und das Kirchlein aus Lärchenholz aus der Mitte des 18. Jhs. Darauf setzt schlagartig der kometenhafte Aufstieg zur Textilmetropole Rußlands ein: Wanderbüchlein, Reisepässe, Zunftladen, Grabsteine dokumentieren die Zuwanderung der deutschen Tuchmacher, Weber und Spinner. Die erste kleinstädtische Epoche illustrieren die klassizistischen Bauten des winzigen Rathauses und der ersten evangelischen Kirche in Lodz, dazu hölzerne oder im Fachwerk errichtete Weberhäuser bäuerlichen Zuschnitts u. a. m. Doch alsbald hat die Großindustrie die Lodzer Vorzüge im Rahmen des russischen Imperiums erkannt und setzt ihre Baukolosse in die einstigen Wiesentäler an die Stelle der alten Wassermühlen. Die Textilwerke von Geyer, Moes, Scheibler, Grohmann imponieren mit dem Mauerwerk ihrer Tore und den Riesenmaßen ihrer Fabriken. Als Bildvorlagen dienen häufig Postkarten aus russischer Zeit, die von eifrigen Sammlern (größenteils von A. Heise) zur Ver-